


# ~~Vater~~ Mutter Kind

Monika Wesseling hat immer davon geträumt, eine Familie zu gründen. Nur fehlte ihr dafür der richtige Partner. Mit Ende 30 entschied sie deshalb, ohne Mann ein Kind zu bekommen. Wie sie das Leben als Solomutter bestreitet, hat sie hier für uns aufgeschrieben

**Redaktion:** Johanna Zimmermann  
**Illustrationen:** Kheira Linder



An illustration of a woman with long blonde hair, wearing a bright yellow coat, pushing a grey Maxi-Cosi stroller. She is looking down at the stroller with a gentle smile. The background shows a blurred outdoor setting with buildings and trees. The text is overlaid on the left side of the image.

»Ich schleppte  
meine Tochter  
im Maxi Cosi  
schließlich drei  
Kilometer und  
mit frischer  
Kaiserschnitt-  
narbe nach  
Hause. Das war  
einer der ersten  
Momente, der  
über meine  
Kräfte ging.«



»Nächtelang wälzte ich die Unterlagen der Samenbank und hörte Audiodateien von anonymen Spendern, um den richtigen Kandidaten zu finden.«

# M

Meine Tochter ist schon seit einigen Stunden im Bett und auch ich bin hundemüde. Doch bevor ich die neuen Bücher, die sie für den morgigen Schulkstart braucht, nicht gefunden habe, kann ich nicht schlafen. Ich habe die gesamte Wohnung nach ihnen abgesehen, jede einzelne Schublade aufgerissen, im Jutebeutel gewühlt, die Couch vorgezogen – nichts. Alles andere habe ich erledigt: Stifte gespitzt, Hefte beschriftet, die Brotbox vorbereitet ... nur die Bücher sind wie vom Erdboden verschluckt.

Ich könnte heulen. Aus Verzweiflung. Und Wut. Darüber für alles immer allein verantwortlich zu sein. Und nicht wenigstens einmal sagen zu können: „Schatz, schau Du mal bitte!“ Denn da ist niemand, der mir helfen könnte. Ich bin eine Solomutter, seit ich mich vor sieben Jahren dazu entschieden habe, ohne Partner ein Kind zu bekommen.

Frauen wie ich sind längst keine Seltenheit mehr. Obwohl es keine genauen Zahlen darüber gibt, wie viele Solomütter es in Deutschland gibt,

schätzte die Familientherapeutin Petra Thorn bereits 2015, dass jährlich über 1200 Kinder anonym gezeugt werden. Die Anzahl an Frauen, die sich damals bei ihr über eine Solomutterschaft beraten ließen, war im Vergleich zu den Vorjahren um das Fünffache gestiegen. Auch Cryos, eine internationale Samenbank, wirbt auf der Homepage damit, dass fünfzig Prozent ihrer Spenden an Solomütter gehen, in Deutschland und auf der ganzen Welt.

Ich bin mit meiner Situation also nicht allein – auch wenn ich mich manchmal genauso fühle. Doch ich verbiete mir jede Form von Selbstmitleid und frage mich in Momenten, in denen mir alles über den Kopf wächst, eher: Darf ich das denn überhaupt, mich im Stich gelassen und überfordert fühlen? Schließlich habe ich mir diesen Weg bewusst ausgesucht.

## Die tiefe Sehnsucht nach einem Kind

Das Leben als Mutter habe ich mir ausgemalt, seit ich als Kind mit Puppen gespielt habe. Je älter ich wurde, desto konkreter wurde meine Vision. Von einem Kind, mit dem ich auf dem Boden sitze und male, dem ich Gute-Nacht-Geschichten vorlese und das an meiner Hand die Welt erkundet. Wenn ich auf der Straße Eltern mit einer Babytrage sah, hätten mir vor Rührung die Tränen kommen können.

Ich frage mich oft, woher diese tiefe Sehnsucht in mir kam. War meine Sozialisierung schuld? Waren es die Hormone, lag es mir in den Genen? Ich kann diese Frage bis heute nicht beant-

worten und meinen Kinderwunsch nur als tiefe Sehnsucht beschreiben, die ich mir nicht ausgesucht habe oder die ich mit logischen Argumenten hätte wegdrücken können. Ich wollte unbedingt Mutter sein. Nur fehlte mir zum Kinderkriegen schlichtweg ein Partner. Ich war mit 37 Jahren frisch getrennt und obwohl ich mich gerne neu verliebt hätte und den „klassischen“ Weg gegangen wäre, überschattete das Ticken meiner biologischen Uhr jede neue Bekanntschaft. Eine Freundin sagte damals zu mir: „Bei dir steht so deutlich auf der Stirn, dass du ein Baby willst, dass jeder Mann schreiend wegrennt.“ Vielleicht hatte sie recht. Dann eben ohne Mann.

Als Single in Deutschland ein Kind zu bekommen, ist schwierig. Obwohl es inzwischen per Gesetz erlaubt ist, eine alleinstehende Frau künstlich zu befruchten, lehnen viele Kinderwunschzentren und Praxen die Behandlung ab. Weil sie es moralisch nicht vertretbar finden oder aus Angst vor späteren Unterhaltsklagen. Findet man schließlich einen Arzt, der die Behandlung durchführt, verlangt dieser in der Regel die Unterschrift einer sogenannten Garantiperson, die an der Seite der Wunschmutter für das Kind da ist und es im Notfall auch finanziell unterstützt. Nur: Wer leistet so eine Unterschrift schon freiwillig und bindet sich für mindestens 18 Jahre an ein Kind, das nicht seins ist? Erschwerend hinzu kommen die immensen Kosten einer künstlichen Befruchtung, die bei Alleinstehenden nicht von den Krankenkassen übernommen werden. Je nach Verfahren kostet ein Eingriff zwischen 300 und 4000 Euro plus etwa 700 bis 1000 für eine Samenspende.



Trotz aller Hürden ließ ich nichts unversucht: Nächtelang wälzte ich die Unterlagen der Samenbank und hörte Audiodateien von anonymen Spendern, um den richtigen Kandidaten zu finden. Ich reiste wiederholt nach Kopenhagen, wo es weniger Restriktionen für Alleinstehende gibt, und ließ mir Spermensperma von einer Hebamme einführen. In einer Berliner Praxis unterzog ich mich ohne Erfolg einer künstlichen Befruchtung und ein Jahr lang traf ich mich mit einem privaten Spender, der mir einmal monatlich sein Spermium in einem Becher überreichte. Mit der Vision von leidenschaftlichem Sex zwischen sich liebenden Menschen bei dem das gemeinsame Wunschkind entsteht, hatte das nichts mehr zu tun.

Und wozu das alles? Nach fünf Jahren hatte ich mehrere Fehlgeburten, Eileiterschwangerschaften und diverse Krankenhausaufenthalte hinter mir, mein Körper war mit künstlichen Hormonen geflutet und das Sparbuch geplündert. Freunde warnten mich, dass ich Raubbau an meinem Körper betreiben würde, doch ihre Worte prallten an mir ab. Ich machte weiter.

„Das sieht alles wunderbar aus. Ein richtiger Mops!“ Die Worte meiner Frauenärztin erreichten mich nicht sofort, als ich im August 2015 für eine Ultraschalluntersuchung bei ihr war. Mein Blick hing noch am Monitor, auf dem etwas zu sehen war, das wie ein kleines Gummibärchen aussah. Ein paar Wochen zuvor war ich nach Tschechien gereist, um es ein allerletztes Mal mit einer künstlichen Befruchtung zu versuchen. Ich hatte mich auf das Schlimmste eingestellt und gar nicht mehr gewagt, zu hoffen. Warum sollte es diesmal anders enden als die

vielen Male vorher? Doch dort auf der Liege meiner Frauenärztin gab es keinen Zweifel mehr: Ich sah die Umrisse eines Embryos mit einem pulsierenden Herzen. Ich wollte mich freuen, doch die Sorge, ob alles gut gehen würde, überwog und ließ mich bis zum Ende der Schwangerschaft nicht los.

## Es braucht ein ganzes Dorf – oder viele Freundinnen

Da klar war, dass kein Vater seine Hände liebevoll auf meinen Babybauch legen oder mich zum Geburtsvorbereitungskurs begleiten würde und nicht mit in den Kreißaal käme, organisierte ich mich anders. Freundinnen standen mir vor allem in den Nächten vor der Geburt zur Seite. Sie massierten mir die Füße, dachten mit mir über Babynamen nach oder relaxten mit mir auf der Couch. Eine Freundin begleitete mich ins Krankenhaus und hielt meine neugeborene Tochter im Arm, während meine Kaiserschnittwunde vernäht wurde. Auch in den Tagen nach der Geburt hielten sie mir den Rücken frei – gingen einkaufen, kochten für mich –, damit ich die Zeit mit meiner Tochter genießen konnte.

Sicher gab es gerade in den ersten Monaten viele Momente, in denen ich

mir einen Partner an meiner Seite gewünscht hätte. Zum Beispiel einige Tage nach der Geburt, meine Freundinnen waren wieder bei ihren eigenen Familien, als mich meine Hebamme ins Krankenhaus schickte: Meine Tochter nahm nicht schnell genug zu. Ich bat einen Freund um Hilfe, der uns ins Krankenhaus fuhr. Doch er konnte nicht bleiben, da er direkt nach Hause zu seinen eigenen Kindern musste. Für den Heimweg war ich auf mich allein gestellt. Und weil weit und breit kein rauchfreies Taxi zu bekommen war, schleppte ich meine Tochter im Maxi Cosi schließlich drei Kilometer und mit frischer Kaiserschnittnarbe nach Hause. Das war einer der ersten Momente, der über meine Kräfte ging und in denen ich mich nach nichts mehr gesehnt habe als nach jemandem, der die Sorge um das Baby mit mir teilt und der auch für mein Wohl alles stehen und liegen lässt.

Doch abgesehen von wenigen Ausnahmen stellte sich mir die Frage nach einem Vater selten. Das Glück, am Ende doch noch Mutter geworden zu sein, überwog. Unser Leben zu zweit fühlte sich nicht wie ein defizitäres Konzept an, sondern eher als Sechser im Lotto. Anders als eine Frau, die mit ihrem Partner eine Familie plant und im schlimmsten Fall verlassen wird, fühlte ich mich von niemandem im Stich gelassen. Und war stattdessen positiv überrascht, wenn Hilfe von außen kam. Von meiner Cousine, die uns regelmäßig übers Wochenende besuchte – manchmal war ich so erschöpft, dass ich es gerade noch schaffte, ihr meine Tochter in den Arm zu legen, bevor ich einschlief. Auch meine Mutter saß oft stundenlang im Hof und schaukelte den Kinderwagen, damit ich in Ruhe arbeiten konnte. Nachbarn nahmen



»Wenn meine Tochter bei einer Aufführung auf der Bühne steht, würde ich das Glück, das ich empfinde, gerne mit jemandem teilen.«



meine Tochter in die Trage und gingen mit ihr spazieren, Mütter aus meinem Bekanntenkreis – auch solche, von denen ich es gar nicht erwartet hätte – kamen vorbei, um mich zu entlasten.

## Ein Leben an der Belastungs- grenze

Weniger schön ist, dass nicht alle Menschen in meinem Umfeld gleichermaßen tolerant auf meinen Lebensentwurf und die Geburt meiner Tochter reagiert haben. Mit meinem Alleingang zum Baby habe ich mich schon im Vorfeld unter Verwandten extremer Ablehnung ausgesetzt: Was ich mir einbilden würde, in meinem Alter und ohne die finanzielle Absicherung eines weiteren Elternteils. Ich würde das Kind in prekäre Verhältnisse stürzen. Ich musste eine Sorgerechtsverfügung aufsetzen, in der sie von jeglicher Verantwortung entbunden wurden.

Auch sonst fühlt es sich oft so an, als wäre mein Familienmodell nicht selbstverständlich und viele Menschen wissen nicht, wie sie damit umgehen sollen. Im Kindergarten wurde das Thema von den Erzieherinnen ganz ausgespart und bei neuen Begegnungen gehen viele davon aus, dass der Vater sich aus dem Staub gemacht hat. Sie sprechen das Thema bei mir gar nicht groß an. Auch bei Behörden und Institutionen sorgt mein Lebensentwurf immer wieder für Verwunderung und bürokratischen Aufwand. Ein Konto fürs Kind ohne den Vater eröffnen? Da muss ein Nachweis vom Jugendamt her, dass es sich um eine anonyme Samenspende handelt und niemand

Unterhaltsvorschuss leistet. Praktisch zeitgleich mit meinem Eintreffen in unserer Wohnung nach der Entbindung lag auch schon Post vom Jugendamt im Briefkasten. Weil ich auf der Geburtsurkunde „Vater unbekannt“ angegeben hatte, wollte man mir helfen, den Erzeuger zu ermitteln.

Auch wenn ich Menschen, die nicht zum engeren Kreis gehören, nicht automatisch einweihe, habe ich meiner Tochter gegenüber nie ein Geheimnis aus ihrer Entstehung gemacht. Sie weiß, dass ich ihrem Vater nie begegnet bin, und sie sagt selbst oft stolz, sie brauche auch keinen Papa – sie kennt es auch nicht anders. Schwierig wurde es im Kindergarten nur, als die anderen Kinder sie eine Weile lang mit Fragen bedrängten: „Wo ist dein Papa? Jedes Kind muss einen Papa haben!“ Ich gab mir größte Mühe, Ruhe zu bewahren und der Horde Fünfjährigen bei passender Gelegenheit zu erklären, dass ich in einer Klinik gewesen bin, die Menschen hilft, die sich ein Kind wünschen. Ohne einen Papa. Die Kinder haben gestaunt und meine Erklärung akzeptiert. Damit war das Thema für ein paar Tage vom Tisch.

Mein Handy vibriert. Eine Freundin schreibt. Ob ich diese Woche Lust auf Kino hätte. Lust schon, aber mein freier Abend, für den ich mir alle paar Wochen eine Babysitterin leiste, ist bereits für den Elternabend der Schule drauf-

gegangen. Außerdem nutze ich die Zeit, in der meine Tochter schläft – wenn ich nicht gerade die Wohnung auf der Suche nach Büchern auf den Kopf stelle –, um zu arbeiten. Dann sitze ich am Rechner und schreibe. Ich bin selbstständig, arbeite als Lehrerin auf Honorarbasis und Journalistin. Als Soloselbstständige kann ich mir einerseits die Zeit gut einteilen, stehe aber andererseits ständig unter dem Druck, liefern zu müssen. Vor allem, da ich sämtliche Kosten für mich und mein Kind allein trage – ohne Unterhaltsvorschuss eines Erzeugers oder Sozialleistungen.

## (K)ein Glück zum Teilen

An den meisten Tagen rotiere ich zwischen Schreibtisch, Herd, Waschmaschine und Schule. Natürlich kann ich mich nach wie vor auf die Hilfe von Freunden oder Verwandten verlassen, trotzdem komme ich nur selten zur Ruhe und tue mich schwer damit, abzuschalten. Denn was mir niemand abnehmen kann, ist die Verantwortung und mentale Last. Ich treffe jede Entscheidung, die meine Tochter betrifft, allein: „Welche Schule soll es werden? Sollen wir weiter auf dem Land leben oder zurück nach Berlin ziehen? Geh ich mit der Wunde zum Arzt oder heilt sie allein? Gebe ich ihr schon den Fiebersaft oder warte ich noch ab?“

Ausfallen oder Pause machen, kommt für mich nicht infrage. Sehr deutlich wurde mir das auch, als ich im Januar 2023 Corona bekam. Ich war nicht krankenhauserreif, fühlte mich aber so elend, dass ich nicht wusste, wie ich mein gesundes Kind

» Meiner Tochter gegenüber habe ich nie ein Geheimnis aus ihrer Entstehung gemacht. Sie weiß, dass ich ihrem Vater nie begegnet bin. «



**MONIKA  
WESSELING**

lebt in Paderborn und verbringt ihre Freizeit am liebsten mit ihrer Tochter im Garten, im Wald oder beim Lesen toller Kinderbücher auf der Couch

zur Schule befördern sollte. Wir waren kurz zuvor umgezogen und ich kannte in der neuen Stadt niemanden, den ich um Hilfe hätte bitten können. Also schleppte ich mich jeden Tag selbst zur Schule. Und weinte, als ich anschließend wieder im Bett lag, vor Erschöpfung. Ich hatte meine Belastungsgrenze erreicht.

In den vergangenen sieben Jahren hat es immer wieder Momente gegeben, in denen ich mich fragte, ob es nicht doch pure Selbstüberschätzung war, alles allein hinbekommen zu wollen. Und ob es nicht schön wäre, jemanden an meiner Seite zu haben. Der nicht nur die Verantwortung mit mir teilt, sondern auch die Liebe, die ich für meine Tochter empfinde. Wenn sie bei einer Aufführung auf der Bühne steht, ein großartiges Bild malt oder beim Abendessen einen Witz erzählt, würde ich das Glück, das ich empfinde, gerne mit jemandem teilen. Trotzdem habe ich meine Entscheidung, allein ein

Kind zu bekommen, nie bereut, denn ich liebe meine Tochter bedingungslos. Wenn wir abends gemeinsam auf der Couch liegen und ich ihr Geschichten vorlese, vergesse ich alles um mich herum und weiß, dass ich die richtige Entscheidung getroffen habe. Unser Leben mag nicht dem Modell entsprechen, von dem ich vor vielen Jahren geträumt hatte. Aber es ist auch keine diffuse Vision mehr, sondern jeden Tag ein reales Wunder. 🍀

## Das Thema in Zahlen

### **JEDE 10. PERSON**

... in Deutschland zwischen 20 und 50 Jahren ist ungewollt kinderlos. 40 Prozent der ungewollt kinderlosen Frauen sind alleinstehend (Quelle: BMFSFJ).

### **2.500**

... heterologe künstliche Befruchtungen werden jedes Jahr durchgeführt – Befruchtungen also, bei denen Spendersamen zum Einsatz kommen. Bei den behandelten Frauen handelt es sich nicht ausschließlich um Solomütter, sondern auch um homosexuelle Frauen mit Partnerin oder Frauen, deren Partner zeugungsunfähig ist (Quelle: Samenspenderegistrierungsgesetz).

### **3.7000 - 10.000 EURO**

... kann eine künstliche Befruchtung je nach Verfahren für Selbstzahler kosten. Hinzu kommen Kosten für Samenzellen.

### **2,3 MIO.**

... minderjährige Kinder leben mit nur einem Elternteil zusammen. In neun von zehn Fällen ist das die Mutter. Ob es sich dabei um eine Alleinerziehende oder Solomutter handelt, ist nicht erfasst (Quelle: BMFSFJ).

### **71 PROZENT**

... aller alleinerziehenden Mütter sind erwerbstätig – davon 46 Prozent in Vollzeit oder vollzeithnah (Quelle: solomuetter.de).

### **HILFE UND BERATUNG**

Der Verein Solomütter Deutschland e.V. berät und informiert zum Thema (SMD-Verein.de). Im Forum „Single Frauen mit Kinderwunsch“ tauschen sich Solomütter und die, die es noch werden wollen über Erfahrungen aus. Zugriff nur mit Registrierung (sfnk-forum.de).